"Du Amali, im Rietbergpark müemr jetz doch au emal de Summer-nachtstraum go aaluege, d Musik söll eso schöö si!"

Autor(en): **Boscocvits, Fritz**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **78 (1952)**

Heft 32

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

BODO KNEIF

BRAUN IST KEINE FARBE

Braun ist keine Farbe, sondern eine Weltanschauung. Braun sieht man nicht, sondern man wird es. Früher brauchte man zu diesem Zweck bloß Verwandte in Deutschland zu besuchen, heute setzt man sich der Sonne aus (bis es den Verwandten in Deutschland wieder besser geht). Daraus ergibt sich eindeutig, daß das Braunwerden konjunkturbedingt und somit eine Weltanschauung ist. Für die Sonnenbräune herrscht gegenwärtig Hochkonjunktur, denn zum Braunwerden braucht man Hundstage. Alle diese Ausführungen sind völlig unpolitisch zu verstehen, versteht sich.

Ich habe es auch versucht. Nachdem mein Sonntagnachmittagsflirt mich besorgt fragte, ob ich ernsthaft krank sei, konnte ich nicht mehr umhin. Der Gedanke lag zwar nahe, daß man sich die Gesundheit ja auch auf die Haut pinseln könnte, wie es die Mädchen einer Damenriege tun, wenn sie in einem Sängerfestspiel als Haremsdamen auf die Bühne kommen, aber als ich sah und hörte, welche infernalischen Qualen meine Mitmenschen für das Braunwerden auf sich nehmen, beschloß ich, Fairplay walten zu lassen.

Einem Wochenblatt war zu entnehmen, daß intensive Besonnung dem Körper gefährlich werden könne und daß es daher gelte, die Haut mit Fettstoffen vor der Verbrennung zu schützen. Bevor ich das Salatöl seinem Zweck entfremdete, kam mir die kosmetische Industrie zuhilfe. Zuhilfe ist vielleicht etwas zuviel gesagt. Vor allem stürzte sie mich in eine heillose Verwirrung. Die eine Markenfirma versprach mir natürliche Bräunung, die zweite garantierten Schutz vor der Sonne, die dritte beides zusammen und die vierte versicherte eine elastisch bleibende Haut. Jedes Mittelchen hatte einen besonderen Vorzug aufzuweisen, der mir durchaus einleuchtete und ohne den ich keinesfalls gewillt war, meinen Adonisleib auf den Grillrost einer Badanstalt zu legen. Eine Wanderung durch die Stadt sollte mir offenbaren, welches Mädchen auf welchem Sonnenöl-Plakat mit größtem Erfolg braun geworden ist. Die Erfolge waren alle gleichermaßen erschütternd. Da ich allgemein zur totalen Sicherheit neige, rührte ich schließlich aus allen im Handel befindlichen Mittelchen ein Sößchen an. Es duftete überaus lecker. Ich war versucht, eine Portion Spaghetti napolitaine damit zu bereiten, dachte dann aber, daß es doch zu teure Spaghetti würden. Vorsichtshalber mischte ich noch etwas Gewehrfett aus dem Ordonnanzbüchslein dazu und begann zu salben.

Wie ein Ringkämpfer bei den alten Griechen glänzte ich, als ich mit meinen Stachelbeerbeinchen im Strandbad zwischen ausgebreiteten Handtüchern, nackten Säuglingen und fast ebensolchen Wasserstoffsuperoxydbomben einherstakste. Ich war ein glänzender Debutant unter den Sonnenanbetern und ging doch mit einem milchig schimmernden Minderwertigkeitskomplex zwischen lauter alten Kriegern, die in fürchterlichen Sonnenschlachten nicht nur braun, sondern schwarz geworden waren. Ich tat nun alles, um den verlorenen Boden

„Du Amali, im Rietbergpark müemr jetz doch au emal de Summernachtstraum go aaluege, d Musik söll eso schöö si!"
„Glaubs goppel — vom Schägspier!!"

„Wieso wirft jetze de Schaaggi Buume kein Schatte?!"
„Will er z fuul isch!"